

SYMPOSION
DES WISSENSCHAFTLICHEN BEIRATES
DER CUSANUS-GESELLSCHAFT
AM 1. APRIL 1967

REFERATE UND DISKUSSIONEN*

Gerda Freiin von Bredow, Münster

DER SINN DER FORMEL »MELIORI MODO QUO«...

Eine anscheinende Selbstverständlichkeit ist mir fragwürdig geworden. Ich meine die übliche Übersetzung »bestmöglich« bei den Formeln *meliori modo quo* ... *potest* u. ä. Durch die unbequeme Frage eines Studenten wurde ich in einem Cusanus-Seminar darauf aufmerksam; es war ein Altphilologe. Wieso steht eigentlich im Deutschen der Superlativ, wenn doch im Lateinischen der Komparativ steht? Ich antwortete mit dem Hinweis, daß allgemein mit Selbstverständlichkeit so verfahren wird, daß es sich um einen Unterschied in der deutschen und mittelalterlichen lateinischen Sprachform für dieselbe Sache handle. Aber das befriedigte ihn keineswegs, mich auch nicht so recht. Ich habe weiter darüber nachgedacht und möchte nun mit meiner These, die im folgenden kurz begründet wird, zur Diskussion bitten.

Es bietet sich kein bequemer Ausweg für eine gute deutsche Ausdrucksweise an. Wir sind gewohnt, vom »Bestmöglichen« zu reden. Dies ist aber ein sehr *relativer* Begriff, für unser Empfinden ist das »Bestmögliche« mit dem wirklich Besten keineswegs identisch, sondern relativ auf die gegebenen Umstände, die als mehr oder weniger veränderlich vorgestellt werden. Diese sind jedenfalls kontingent. Im Grunde enthält der Begriff des »Bestmöglichen« zwei einander widerstrebende Elemente, nämlich einerseits die Steigerung auf das Maximum und andererseits die Unbestimmtheit einer variablen Möglichkeit. Dieser Superlativ bezeichnet nicht ein sicheres Übertreffen, sondern nur ein Übertreffen beim Vergleich mit andern unter den gleichen Umständen. Es ist so

* Über Organisation und Verlauf der Tagung s. oben S. 17f. Die wissenschaftliche Diskussion und die meisten Referate wurden von Herrn cand. theol. Werner Krämer auf Band aufgenommen und transkribiert. Der gesamte Text wird im folgenden mit nur wenigen Kürzungen oder stilistischen Änderungen wiedergegeben. Die Anmerkungen wurden von den Referenten und Diskussionsteilnehmern für den Druck hinzugefügt. Der HERAUSGEBER.

wie bei Rekorden, die prinzipiell überboten werden können. Wir reden von »Bestleistungen«; was dabei nicht ausgesprochen, aber selbstverständlich gewußt wird, ist aber das grundsätzlich *Wichtigere*: Der derzeitige Inhaber des Rekordes ist bloß *besser* als die andern, die das gleiche versucht haben. Was in der Alltagssprache ohne weiteres vorausgesetzt wird, darf in philosophischer Sprache aber nicht verschwiegen werden, wenn es so unbedingt mit den metaphysischen Prinzipien des Systems zusammenhängt wie bei Nikolaus von Kues.

Ich sehe den Komparativ *meliori modo* als direkte Konsequenz aus der *Regula doctae ignorantiae*. Allein das absolut Unendliche ist echtes Maximum; bei allem Geschaffenen ist immer noch ein Mehr oder Weniger möglich (bloß denkbar oder sogar wirklich erreichbar). Ich möchte die *These* versuchen: Der Komparativ sagt an solchen Stellen aus: *Besser* im Vergleich zu einem weniger Guten, das unter ähnlichen kontingenten Bedingungen aktuell sein könnte. Es handelt sich um das entsprechend den gegebenen Bedingungen oder Umständen nach Möglichkeit Bessere. Es ist also ein Vergleichen mit einem konkret durchaus vorstellbaren weniger Guten. Das läßt die Dynamik für weitere Steigerungen, die jetzt noch nicht in den Blick kommen, grundsätzlich offen.

Dies gilt auch in bezug auf das Universum, das Maximum contractum, das allerdings in jeder Hinsicht ein Grenzfall ist. Es ist wesensnotwendig, daß die Möglichkeit des Universums nicht absolut ist. Das Universum ist ohne Grenzen, *interminatum*, *privative infinitum*. Im Hinblick auf Gottes Allmacht könnte es größer sein als es tatsächlich ist. Darum gilt auch von ihm die komparativische Aussage: *Ipsium autem non est actu nisi contracte, ut sit meliori quidem modo, quo suae naturae patitur conditio*¹. Der Komparativ ist begrifflich streng vom Superlativ unterschieden; wir müssen uns deshalb auch beim Übersetzen, dort wo Nikolaus den Komparativ anwendet, darum bemühen – entgegen unserer eingewurzelten Sprachgewohnheit – den Sinn eindeutig klar zu stellen.

Man könnte dieser Forderung freilich einen Cusanus-Text entgegenhalten, in dem der Superlativ *optimum* und der Komparativ *meliori modo* für denselben Sachverhalt gebraucht werden². Aber das ist meines Erachtens kein Einwand,

¹ *De docta ignorantia* II, cap. 1 (h I 65, 1 ss.): Quare licet in respectu infinitae Dei potentiae, quae est interminabilis, universum posset esse maius; tamen resistente possibilitate essendi aut materia, quae in infinitum non est actu extendibilis, universum maius esse nequit; et ita interminatum, cum actu maius eo dabile non sit, ad quod terminetur; et sic privative infinitum. Ipsum autem non est actu nisi contracte, ut sit meliori quidem modo, quo suae naturae patitur conditio. Est enim creatura, quae necessario est ab esse divino simpliciter absoluto, ...

² *De Dato Patris Luminum*, cap. 1 (h IV n. 93, 2–7): apostolus... ostendit dicens: »Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est.« Nam si omne id quod est in

denn es handelt sich um ein Schriftwort aus dem Jakobusbrief, das nicht verändert werden kann, das aber der Interpretation bedarf. In seiner eigenen Sprechweise gebraucht Nikolaus den Komparativ, weil das *datum optimum* von oben tatsächlich das der Möglichkeit entsprechende Bessere ist. Am Anfang des 2. Kapitels³ weist Nikolaus von Kues klar darauf hin, daß die Ausdrucksweise des Apostels Jakobus zu Mißdeutungen Anlaß geben kann, *wenn* man das *optimum* ganz streng im eigentlichen Sinne nimmt.

Bei der Dynamik der prinzipiell offenen Möglichkeit gibt es allerdings wesentliche Unterschiede. Das Universum *könnte* nur wegen der göttlichen Allmacht größer sein, als es tatsächlich ist, diese Möglichkeit ist sozusagen unreal⁴. Für die Individuen dagegen gibt es durch die Naturordnung feste Schranken in den Grenzen der Art, die Species ist eine Grenze, die nicht überschritten werden kann und die auch nicht eine Dynamik des Verlangens darüber hinaus offenläßt. Die Art bedeutet Vollkommenheit, *sufficientia* und *quies*, das Ruhen in der Zufriedenheit mit dem von der Natur Zugemessenen⁵. Die zuletzt zitierte

tantum se bonum esse aestimat, ut non aliud quam id ipsum semper esse meliori quidem modo, quo hoc suae naturae patitur condicio, exoptet, tunc omnis vis illa, quae se esse cognoscit ab optimo, optime esse cognoscit... Ibid. (n. 93, 15 ss.): Sed quia ab optimo maximo magistro, cui nemo altior, sortitum est esse suum, omne id quod est quiescit in specifica natura sua, ut in optima ab optimo. Datum igitur naturale quaecumque in omni eo quod est est optimum iudicio omnium, quae sunt et quae in esse suo uti optimo quietantur... Ibid. (n. 94, 1-4): Quoniam autem non omnis natura data gradum possibilis perfectionis speciei suae actu attingit, sed quaelibet individualis contractio speciei ab ultima perfectione activitatis potentiae – praeterquam in uno domino Iesu Christo – abesse dinoscitur, ...

³ Ibid. cap. 2 n. 97, 4 ss. Ait enim: »Omne datum optimum« et reliqua. Videtur igitur omnem creaturam quodammodo deum esse. Solus enim deus est maxime bonus seu optimus. Datum igitur optimum si est creatura, quoniam omnis creatura est bona valde, videtur deus datus esse ...

⁴ S. Anm. 1.

⁵ *De docta ignorantia* II, cap. 2 (h I 68, 17 ss.): Quoniam ipsa forma infinita non est nisi finite recepta, ut omnis creatura sit quasi infinitas finita aut Deus creatus, ut sit eo modo, quod hoc melius esse possit; ac si dixisset creator: »Fiat«, et quia Deus fieri non potuit, qui est ipsa aeternitas, hoc factum est, quod fieri potuit Deo similis. Ex quo subinfertur omnem creaturam ut talem perfectam, etiam si alterius respectu minus perfecta videatur. Communicat enim piissimus Deus esse omnibus eo modo, quo percipi potest. Cum igitur Deus absque diversitate et invidia communicet et recipiatur, ita quod aliter et alterius contingentia recipi non sinat, quiescit omne esse creatum in sua perfectione, quam habet ab esse divino liberaliter, nullum aliud creatum esse appetens tamquam perfectius, sed ipsum, quod habet a maximo, praediligens quasi quoddam divinum munus, hoc incorruptibiliter perfici et conservari optans. – *De venatione sapientiae*, Aug. v. P. Wilpert, Hamburg (Meiner 1964), cap. 15, n. 44: Et quia nihil omnium est expers sufficientiae, sufficientissime omnia condita sunt, cum quodlibet tantum habeat sufficientiae, quantum sibi sufficit. Sic

Stelle erscheint als Referat des Nikolaus von Kues nach Proklos, jedoch von ihm inhaltlich gebilligt. Die Wesensbestimmung ist dem Individuum innerlich: aber es kann ihre Fülle *nicht* erreichen. Hier wird das Verhältnis durch das Wort *contactus* bezeichnet; das Individuum kann sich der Vollkommenheit der Species nur nähern, mehr oder weniger. Anderwärts wird ausdrücklich auf Christus hingewiesen, der allein die vollkommene Fülle der Menschheit besitzt⁶. Es bleibt für das Individuum ein gemäß der *Regula doctae ignorantiae* unabsehbarer Spielraum des Besseren oder weniger Guten offen!

Im *geistigen* Bereich hat aber die Dynamik größere Bedeutung. Das zeigt sich in der Beschreibung des Geistes als lebendiges Bild Gottes⁷. Es ist eine größere Vollkommenheit, sich weiter vervollkommen zu können, als auf einer zwar zunächst höheren Vollkommenheit gebannt verharren zu müssen ohne die Fähigkeit, sich selbst zu einer stärkeren Gleichbildung mit dem unerreichbaren

nihil omnium expers est sapientiae et claritatis seu lucis, sed quodlibet tantum habet de his, quantum suae naturae sufficit, ut sit non aliud quam est meliori modo quo esse potest. – Ibid. n. 3 ... Proclus latius explanat quomodo principia essentialia sint intrinseca et non extrinseca, et quomodo per contactum illum quo individuum ideae suae iungitur, per ipsam ideam intelligibilem divinitati conecitur, ut secundum suam capacitatem meliori modo sit, quo esse et conservari potest.

⁶ Vgl. Anm. 1 und *De docta ignorantia* III passim.

⁷ *Idiota De mente*, cap. 13 (h V 106, 17 – 107, 7): Et quia imago numquam quantumcumque perfecta, si perfectior et conformior esse nequit exemplari, adeo perfecta est, sicut quaecumque imperfecta imago, quae potentiam habet se semper plus et plus sine limitatione inaccessibili exemplari conformandi – in hoc enim infinitatem imaginis (*Müßte* es nicht heißen: exemplaris?) modo quo potest imitatur, quasi si pictor imagines faceret, quarum una mortua videretur actu sibi similior, alia autem minus similis viva, scilicet talis, quae seipsam ex objecto eius ad motum incitata conformiorem semper facere posset, nemo haesitat secundam perfectiorem quasi artem pictoris magis imitantem – sic omnis mens etiam et nostra, quamvis infra omnes sit creata, a Deo habet, ut modo quo potest sit artis infinitae perfecta et viva imago. – *Epistola ad religiosum Nicolaum, novitium Montisoliveti*, hg. v. G. v. Bredow, in: Cusanus-Texte IV 3 (1955), n. 7 (S. 28): Cuncta vero creata in eo quod habent quiescunt, nihil ultra receptum, speciem divinae similitudinis, appetentia, cum per illam id sint quod sunt, sine qua nihil foret. Nostra autem intellectualis natura, cum se dei vivam imaginem intelligat, potestatem habet continue clarior et deo conformior fieri, licet, cum sit imago, numquam fiat exemplar aut creator. – n. 8: Sicut si pictor sui ipsius visibilem imaginem dipingit, illa manet ut facta est, sed si foret talis pictor, qui artis suae intellectualis pingendi intellectualem et invisibilem imaginem facere posset, utique illa imago artis, si perfecta foret imago intellectualis et vitae artis, se ipsam clariorem et similiorem facere posset, quando se suo factori conformaret. – n. 9: Sicut igitur intellectualis natura per conformitatem exemplaris deiformiorem se facere potest, ita etiam per difformitatem difformior erit. Quanto autem viva imago se vitae divinae plus approximat, tanto plus vivit et laetatur; quanto autem magis a divina vita recedit et se vitae brutali immiscet, tanto plus morti et corruptioni fit similior.

Urbilde zu erheben. Es ist gerade die größere Vollkommenheit, weniger vollkommen zu sein, aber die Fähigkeit zu haben, ohne Begrenzung vollkommener zu werden. Hier wird auch nicht mehr so ausdrücklich von einer natürlichen Schranke des Verlangens gesprochen, das nicht über die Species hinausstrebt. Denn der Geist strebt ins Unendliche. Also ist im geistigen Bereich der Superlativ grundsätzlich unangebracht; deshalb sollte man sich hier auch davor hüten, ernsthaft von einem »Bestmöglichen« zu sprechen.

Wenn der Superlativ also nicht nur wegen der *Regula doctae ignorantiae*, sondern auch wegen der dynamischen Natur des Geistes, der *viva imago*, unzutreffend ist für die Bezeichnung des geschaffenen Geistigen, dann werden damit freilich die Rangunterschiede nicht aufgehoben. Die Unterschiede innerhalb der Engel, die in drei Gruppen von je drei Chören die himmlische Hierarchie bilden, und der Unterschied des Menschen von all diesen hohen reinen Geistwesen bleibt bestehen. Aber *allen* Geistern, auch unserm menschlichen Geist, ist es eigen, »vollkommenes und lebendiges Bild der Unendlichen Kunst« zu sein, »so wie sie eben können«⁸. Hier ist also eine abbildliche Unendlichkeit eigener Art, die sich als lebendige Dynamik deutlich unterscheidet von der privativen Unendlichkeit des Universums. Und doch bleiben beide Arten von geschaffener Unendlichkeit klar von der absoluten Unendlichkeit des Schöpfers geschieden. Daß mit dieser Dynamik im Wesen des Geistes auch die Möglichkeit größerer Verderbnis gegeben ist, deutet Nikolaus von Kues mehrfach an⁹.

Eine Anwendung des Gesagten bietet die Stelle aus *De Ludo globi* II¹⁰. Es gibt Unterschiede in der Nähe zum Lebenszentrum, zu Christus; sie werden dargestellt am mehr oder weniger großen Abstand der konzentrischen Kreise des Spielfeldes – von 1 bis 10, wobei 10 den Mittelpunkt bildet – vom Zentrum. Zwar haben alle ihr Genügen in diesem Reiche des Lebens, denn sie erhalten soviel sie verlangen. Aber ebendies Verlangen hat sein Maß nicht in einem vorgegebenen naturbedingten Sein, sondern in der Liebe. Da kann man keine Grenze feststellen, wohl aber eine vergleichsweise bessere und vollkommene

⁸ S. Anm. 7, Ende des Zitates aus *De mente*.

⁹ Vgl. Anm. 7, *Epistola ad religiosum Nicolaum*, n. 9.

¹⁰ *De Ludo Globi* II, n. 74 der in Vorbereitung befindlichen lat.-deutschen Ausgabe *Vom Globusspiel* (Philos. Bibl. 233): Albertus: Cum nemo nisi beatus sit in regione vivorum, sitque solus ille beatus, qui id habet quod appetit, sitque unicum solum quies desideriorum scilicet meliori et perfectiori modo quo id fieri potest videre centrum vitae suae, ideo miror de eo, quod quosdam proprius ad centrum accedere figurasti, cum remotiores non comprehendant meliori modo quo hoc fieri potest. Cardinalis: ... Ideo omnes sufficientissime bibant quantum appetunt, non tamen aequaliter quando aequaliter non sitiunt. Facit caritas sitire, quae in diversis diversa est ...

Weise, so wie es eben geschehen kann. Die offene Dynamik des Geistes zeigt sich nicht nur in der Erkenntnis, sondern auch in der Liebe.

Es ist mir leider nichts bekannt über den Gebrauch der Formel *meliori modo* bei andern Autoren. Es wäre wichtig festzustellen, wo, in welchem Zusammenhang und seit wann etwa sie sich findet. Zufällig fand ich in einem Aufsatz von Klaus Demmer M.S.C.¹¹ über »die moraltheologische Lehre von der *communicatio in sacris*« einen Hinweis auf die bisher bei der Sakramentenspendung an Nichtkatholiken geforderte *abiuratio erroris meliori quo fieri potest modo*, die nun nicht mehr unter die wesensnotwendigen Bedingungen gezählt werden müsse. Aus der Sache ergibt sich, daß auch der hier gemeinte Sinn keinerlei Bestleistung ist, sondern das nach Möglichkeit Bessere, das verglichen wird mit dem zunächst vorliegenden, weniger Guten in der Glaubensmeinung.

Diskussion des Referates

DE GANDILLAC: Ich möchte hier nur zwei Bemerkungen nachtragen. Zunächst, glauben Sie nicht, daß eine Vergleichung mit Leibniz, der von einer bestmöglichen Welt spricht, interessant wäre? Bei Leibniz handelt es sich aber sicher um eine einzige Möglichkeit, vom mathematischen Standpunkt aus. Ein *optimum*, in dem Sinne von *magnum – optimum* in der Biologie, der Theologie etc., beruht auf einer bestimmten Quantität und Qualität unter bestimmten Umständen, auf der Kompossibilität der verschiedenen Möglichkeiten. Ich glaube, daß man bei Cusanus nur mit Schwierigkeiten eine solche Annahme der Kompossibilität finden wird.

Frau von Bredow, Sie haben treffend gesagt, die Welt sei ein Grenzfall. Ich glaube, das ist wichtig. Jedes einzelne Wesen lebt in der Welt, in der Kreation. Es ist aber vielleicht eine maximale Annäherung an das Vorbild in Gottes Denken. Vielleicht will Cusanus sagen, daß es eine höchstmögliche Weise der Annäherung gibt, die unendlich ist; das gilt allerdings nur für den Geist, nicht für das Universum im Ganzen. Sind Sie damit einverstanden?

VON BREDOW: Ja, da würde ich unbedingt zustimmen. Denn bei dem Universum handelt es sich ja eigentlich nur um eine irrealen, bloß

¹¹ Scholastik 40 Heft 4 (1965), 512. – Es handelt sich um ein Zitat aus J. FUCHS, *De sacramentis in genere, de baptismo et confirmatione*, Roma ³1963, p. 57. Im *Codex iuris canonici* fand ich eine solche Formel nicht.

gedachte Möglichkeit, daß es größer sein könne im Hinblick auf das Ganze.

HAUBST: Wenn ich mich recht erinnere, ist mir auch bei Zeitgenossen des Nikolaus von Kues die Formel *meliori quo possunt modo* etc. öfter begegnet. Das scheint typisches Humanisten-Latein zu sein mit dem Sinn: auf die bestmögliche Weise.

KOCH: Das entspricht auch meinen Beobachtungen. Diese Formel kommt in den kirchenpolitischen Schriften des Nikolaus von Kues wiederholt vor. Zuerst habe ich mich daran sehr gestoßen, weil ich dachte, es ist da, ich würde sagen, utilitaristisch. Aber das *meliori* meint tatsächlich die bestmögliche Weise.

HAUBST: Die Präzisierung, daß es nicht die absolut bestmögliche ist, daß nicht nur der extreme Grenzwert angesprochen ist, sondern eine dynamische Steigerung zum äußersten Konkret-Möglichen, ist zu begrüßen. Ich möchte hier auch das Maximitätsprinzip aus christologischer Sicht ins Gespräch bringen. Cusanus vertritt ja besonders im 3. Buch *De docta ignorantia* diese Konzeption: Kein Individuum irgendeiner Art füllt alle Möglichkeiten seiner Art aus; jedes Individuum ist nur eine beschränkte Repräsentation des Seinsmöglichen innerhalb der Grenzen seiner Art. Soll ein Individuum seine Art überspringen, so muß es mehr sein als nur ein Individuum seiner Art. Soll ein Tier die Möglichkeiten des Tierischen, wie sie im allgemeinen gegeben sind, übersteigen, muß es mehr sein als ein Tier, muß es Mensch sein; erst dann kann es die Möglichkeiten, Fähigkeiten des Tierischen ausschöpfen. Soll ein Mensch die absolute Fülle des Menschlichen erreichen, muß er mehr sein als ein Mensch, muß er hypostatisch mit Gott geeint sein, wie Christus es ist.

Dann, glaube ich, haben auch die Mathematiker noch etwas darüber zu sagen, wie Cusanus den Sprung von einer Art zur andern – man könnte sagen: schon in einem philosophischen Evolutionsdenken – mathematisch symbolisiert. Sein Symbol ist das Verhältnis von Vieleck und Kreis. Danach gibt es in concreto keine kontinuierliche Annäherung, sondern nur einen Sprung, über eine immer noch bleibende asymptotische Differenz hinweg. Nur eine *intellectualis visio* kann so etwas wie eine allmähliche Annäherung konzipieren.

- STULOFF: Ja, ich glaube, daß man festhalten muß: das Vieleck bleibt von anderer Art als der Kreis¹².
- KOCH: Aber, wo bleibt da das Prinzip, daß die Arten im Auf- und Abstieg zusammenfallen an den Grenzen? Das widerspricht doch dem Gedanken, daß es da nur einen Sprung gibt.
- HAUBST: Das leugnet er, dieses Zusammenfallen. Das Zusammenfallen von Vieleck und Kreis gibt es im Endlichen nicht; hier liegt eine solche Grundverschiedenheit vor, daß es vom einen zum andern nur »Sprünge« gibt.
- KOCH: Er setzt sich doch vor allen Dingen lang und breit damit auseinander, wie er das Prinzip der *coincidentia* findet.
- HAUBST: Aber hier handelt es sich nicht um die *coincidentia omnium oppositorum in Deo*, sondern höchstens um Koinzidenz in dem weiteren Sinne eines Zusammentreffens, bei dem die höchstmögliche Verwirklichung einer unteren Art an die obere heranreicht, aber so, daß immer noch ein Sprung notwendig bleibt, um sie zu erreichen.
- KOCH: Entschuldigen Sie, das ist die scholastische Auffassung.
- HAUBST: Cusanus vertritt sie jedenfalls in *De docta ignorantia*, Buch III, Kap. 1–3.
- KOCH: Ja, ich rede jetzt nur von *De coniecturis*, weil das mein Leib- und Magenbuch ist. Da bleibe ich dabei, daß das ein Zusammenfall ist, dort sagt er ausdrücklich nicht *atingere*, sondern *coincidere*¹³.
- STULOFF: Das sagt er auch an mehreren Stellen im *Complementum theologicum*, daß das unendliche Vieleck mit dem Kreis identisch ist; aber das schließt den Sprung von Finit und Infinit nicht aus; es geht hier eben um das unendliche Vieleck.
- KOCH: Daß die beiden im Unendlichen zusammenfallen, ist klar.
- HAUBST: Aber hier gilt realiter: in der Steigerung des *plus vel minus*

¹² Nähere Ausführungen von N. Stuloff darüber s. unten S. 55ff.

¹³ *Nachträglich* eine – vielleicht weiterführende – Überlegung zu den von Koch geäußerten Schwierigkeiten der Interpretation in *De coniecturis*.

Dieser Gedanke kommt doch wohl aus dem Übernehmen der neuplatonischen Tradition von Emanation und Vermittlung (Eriugena!); dann hat er eine ganz andere Perspektive als die »scholastische Auffassung«. Außerdem wäre zu bedenken, daß der Grundgedanke der Coniectura die *Andersheit* zur Voraussetzung hat (»in alteritate veritatem uti est participans«. *De coni.* I, cap. 11 n. 57 der von Koch vorbereiteten Edition). Dies könnte bedeuten, daß hier das Coincidere als *Methode der Coniectura* die Unterschiede im Sprung zusammenfaßt (G. von Bredow).

kommt man nie zum Unendlichen. Das Unendliche transzendiert eben die ganze Steigerung. Deshalb läßt Cusanus die Koinzidenzaussagen im eigentlichen Sinne nicht auf der Linie der Steigerung, nicht im *finitum* gelten. Nur im *trans-finitum* gibt es die eigentliche Koinzidenz, den In-eins-Fall. Diese kommt nämlich nie durch Addition zustande, und deshalb bleibt immer ein Sprung¹⁴. Für das Evolutionsdenken hochinteressant!¹⁵

KOCH: Hier, bei diesem *meliori modo* geht es zuerst einmal um Aussagen unter dem Gesichtspunkt des ganz einfachen, täglichen Lebensvollzugs: man macht etwas auf die bestmögliche Weise. Der andere Gedanke ist der: es gibt bei Cusanus ein absolutes Maximum und ein *actu maximum*; das wäre der enger gesehene Unterschied.

PLATZECK: Ich möchte diese These noch unterstützen. Das Datum optimum hic et nunc, in reali, kommt dem *meliori modo quo* gleich; in dieser Form kann ich beides gleichsetzen.

VON BREDOW: Das ist richtig gesagt; das möchte ich nicht bestreiten.

PLATZECK: Gut, dann möchte ich auch noch folgendes sagen: jede Einzelsubstanz hat gleichsam ihr Maß: *Quidquid recipitur, per modum recipientis recipitur*. Wenn ihr Vollmaß erreicht ist, dann ist das optimum da.

VON BREDOW: Aber die von mir versuchte These will gerade sagen, daß man nicht ein festes Größenmaß für das Individuum angeben darf; daß man nicht annehmen darf, das Individuum habe sein festes Maß, seine Vollkommenheit, sein Maximum, das ihm jemals erreichbar sei, sondern daß eine Dynamik für das Individuum und in besonderer Weise für den Geist offen bleibt.

PLATZECK: Ich möchte jetzt nicht nur in das Theologische greifen, aber denken wir einmal an die Mariologie; hier ist eine Steigerung, menschlich gesehen, wahrscheinlich nicht mehr möglich.

HAUBST: Ist das richtig? Nach Cusanus ist diese Steigerung nur bei Christus nicht möglich; außerdem bringt er in diesem Zusammenhang die Mariologie nie ins Spiel.

PLATZECK: Bei Christus ist das klar. Aber der species-Gedanke genügt

¹⁴ Vgl. P. WILPERT, *Kontinuum oder Quantensprung bei Nikolaus von Kues*: Wissenschaft und Weltbild 16 (1963), 102 – 112, bes. S. 104.

¹⁵ Vgl. R. HAUBST, *Nikolaus von Kues und der Evolutionsgedanke*: Scholastik 39 (1964), 481 – 494.

hier wahrscheinlich nicht; ich bin dankbar, daß Sie das also in den *realibus rebus* anerkennen. Da bekommt das *datum optimum hic et nunc* diese Bedeutung, und das ist schon sehr wichtig.

Maurice de Gandillac, Paris

DIE ARISTOTELISCHE ERSTE PHILOSOPHIE NACH
»DE VENATIONE SAPIENTIAE«

Hier möchte ich sehr kurz auf einige Verwandtschaften zwischen der von Cusanus in »De venatione sapientiae« angedeuteten Auslegung der aristotelischen Metaphysik einerseits und der neueren Interpretation der Πρώτη φιλοσοφία bei meinem Freund und Schüler Pierre Aubenque in seinem Buch »Le problème de l'être chez Aristote«, das Problem des Seins bei Aristoteles¹ anderseits hinweisen.

Bekanntlich ist das grundsätzliche Thema des Werkes, das wir als philosophisches Testament des Kardinals bezeichnen können, der Begriff der *venatio*, der Jagd nach der Wahrheit. Auch schon von Diogenes Laertios werden in seinen Lebensbeschreibungen der älteren Philosophen die darin erwähnten verschiedenen Denkgänge weniger als Entdeckung der Weisheit oder Wahrheit denn vielmehr als bloße *venationes* dargestellt. Cusanus erklärt freilich im 1. Kapitel, die aristotelische Logik sei für ihn ein Werkzeug zur Erjagung des Wahren und nicht nur des Wahrscheinlichen; auch der Begriff Konjektur oder Mutmaßung ist bei ihm mehr als reine δόξα im platonischen Sinn. Übrigens erwähnt er im 8. Kapitel »De venatione sapientiae« und an manchen anderen Stellen einige ganz dogmatische Äußerungen des Philosophen, nämlich über das *Primum movens* als erste Ursache jeder Bewegung, oder über die Grundlagen der Syllogistik, über die gegenseitige Vertauschbarkeit oder Konvertibilität des Seienden und des Einen usw. Er betont aber, das Gedankending werde nach den Peripatetikern von unserem Verstand gestaltet und erreiche nicht das reale Sein, was Herr Kollege Wilpert neulich als nominalistisch geprägt bezeichnete. Viel wesentlicher scheint doch die Behauptung des 29. Kapitels: *frustra se plerique venatores fatigarunt quaerentes rerum essentias apprehendere*.

¹ PIERRE AUBENQUE, *Le problème de l'être chez Aristote*, Paris 1962 (zweite Aufl. Paris 1966 mit neuem Vorwort und geringen Veränderungen. – Der Verfasser lehrt jetzt als Ordinarius in Hamburg.).